

von England erhoben — es geschah am 25. October 1529 —, konnte dieser den Folgen der schlimmen Wendung, in welche die verbrecherische Leidenschaft zu Anna Boleyn seinen königlichen Herrn verstrickt hatte, auf keine Art mehr sich entziehen. Da Heinrich die päpstliche Scheidung von seiner rechtmäßigen Gemahlin Katharina trotz aller Ränke nicht erhalten konnte, so griff er zum letzten Mittel, zur Losfagung von Rom; jeder Unterthan mußte unter Gefahr für seinen Kopf betheuern, daß der König von England auch der Inhaber aller geistlichen Gewalt, daß er das Oberhaupt der englischen Kirche sei; die Weigerung des Suprematseides ward als Hochverrath behandelt. More suchte zuerst jeder Theilnahme an dieser gefährlichen Frage fern zu bleiben; einer Erklärung, welche einmal der König auf seine, die Nichtigkeit der bisherigen Ehe angeblich erweisende Abhandlung von More verlangte, wich dieser durch den Vorwand allzu geringer theologischer Kenntnisse aus. Rom suchte die Sache in die Länge zu ziehen, in der Hoffnung, Heinrich am Ende doch von dieser seiner „großen Angelegenheit“ abbringen zu können; jedoch vergebens. Wiederholt wandte sich Heinrich mit Anfragen an More. Nach längerem Zaudern verwies dieser den König auf die verneinenden Aussprüche der Kirchenväter, der bewährtesten Ausleger der betreffenden Schriftstellen. So wenig ungnädig Heinrich wegen der erhaltenen Antwort zu sein schien, so wurde doch More stets besorgter für die Sache des katholischen Glaubens in England; denn er kannte die Leidenschaft, aber auch die fürchtbare Energie des Königs. Abermals versuchte es dieser, die Stimme eines Mannes wie Sir Thomas, der auch im Auslande allgemein geachtet war, für sich zu gewinnen. Allein die zutraulichste Herablassung, womit Heinrich seinen Kanzler zu fesseln suchte, das schmeichelhafteste Lob, welches Heinrich den diplomatischen Leistungen des von Cambrai zurückgekehrten More spendete, konnte diesen nicht umstimmen. Offenbar hatte Heinrich auch die Uebertragung des Großkanzleramtes als eine Lockspeise für More betrachtet. More traute seiner eigenen Einsicht nicht; er hielt Conferenzen mit Doctoren der Theologie und des canonischen Rechts, allein durch diese fühlte er sich nur noch mehr in seiner Ueberzeugung bekräftigt; er erklärte nun dem Könige kniefällig, daß seinem Herzen nichts so schwer falle als der Gedanke, er sei nicht im Stande, in dieser Angelegenheit mit unberlecktem Gewissen einen Ausweg zu finden, wodurch er etwas zur Zufriedenheit Seiner Majestät beitragen könne. Der König antwortete auch diesmal scheinbar gnädig mit dem Zusätze, daß er More's Gewissen nicht mehr beunruhigen wolle; er hielt aber hierin schlecht Wort. Thomas Cromwell war es, der durch Hinweisung auf das Beispiel der deutschen Fürsten Heinrich's letzte Bedenken beschwächtigte und dessen Abfall von Rom vollendete. Die Vermählung mit Anna erfolgte im Januar 1533; die Forderung des Suprematseides fügte vollends die päpstliche Auctorität in England.

Das Verbleiben im Kanzleramte mußte More in schroffen Widerspruch mit seiner religiösen Ueberzeugung bringen; bald war sein Entschluß reif, diese jetzt für sein Seelenheil gefährliche Würde niederzulegen, obwohl auch dieser Schritt seine bedeutenden Schwierigkeiten hatte. Am 16. Mai 1532 legte Sir Thomas das große Siegel in die Hände seines Königs. Heinrich sah More's Rücktritt als eine Art von Mißbilligung der Schritte des Hofes an. Um dem üblen Eindrucke, welchen More's Vorgehen beim In- und Auslande machen konnte, wirksam zu begegnen, sollte dieser Schritt als Vermessenheit erklärt und exemplarisch bestraft werden. Während Heinrich mit diesem Gedanken sich trug, verkehrte er in kluger Verstellung nicht, den aus seinen Diensten geschiedenen Thomas mit den höchsten Lobsprüchen zu überhäufen, und hielt aus Scheu vor der öffentlichen Meinung zuerst noch mit Gewaltmaßregeln gegen den im Familienkreise ruhig dahinlebenden More zurück. Indes fügte die stets wachsende Leidenschaft mehr und mehr das Gefühl der Menschlichkeit in ihm und machte ihn zum bluttriefenden Tyrannen. Alle, die seinem Willen sich nicht blindlings fügten, sollten zermalmt werden: das hieß Heinrich zeitgemäße Strenge gegen Widerspänstige. Noch einmal versuchte der Despot den Weg der Güte an More, dann aber folgten Einschüchterungen und Drohungen bis hinan zu den Schrecken des Todes, dem Heinrich bereits blutige Opfer hatte bringen lassen. Daß More von nun an über die Angelegenheit des Königs unbedingtes Stillschweigen beobachtete und kein Wort mehr über die Unausführbarkeit der ersten Ehe fallen ließ, half nichts; es genügte, daß er sich früher gegen Heinrich's Wünsche ausgesprochen hatte. More ahnte den über sein Haupt herannahenden Sturm und traf seine Vorkehrungen, um als Christ den schweren Kampf bestehen zu können. In den Uebungen der Andacht suchte er Trost und Stärke zum Ausharren; er suchte auch seine Familie auf das Bevorstehende vorzubereiten und sprach jetzt öfter als sonst von den Freuden des Himmels und den Qualen der Hölle u. s. w. Inzwischen jann der Haß Anna's gegen More, der zu einer Billigung ihrer Ehe nicht zu bringen war, auf Mittel zu seinem Verderben. Zuerst griff man zu einer sich selbst widerlegenden Anklage gegen ihn, zur Anklage wegen Bestechung. Einen andern Vorwand zur Beschuldigung bot eine schwärmerische Visionärin, die sogen. heilige Maid von Kent (s. d. Art. Barton); diese hatte dem Könige im Falle der Scheidung den nahen Tod prophezeit. Heinrich ließ sie verurtheilen und selbst die von ihr Getäuschten und die Verbreiter ihrer Offenbarungen hinrichten. Diejenigen, welche um ihre dem Könige nachtheilige Prophezeiung gewußt und sie nicht angezeigt, wurden der Verhehlung des Verraths angeklagt. Unter diesen war Thomas More, während doch sein Briefwechsel mit dieser Nonne ganz unschuldiger Natur war, indem er dieselbe vor allen Aeußerungen in politischen Dingen